

Wir kochen kriminell

Selbst blaue Bohnen wollen richtig zubereitet sein. Pepe Danquart erklärt Peter Kroboth, warum gerade die größten Gangster oft auch die größten Genießer sind. Das Interview fand am 29. Juli 2004 in Berlin statt.

Peter Kroboth: Was bedeutet das Wortspiel C(R)OOK?

Pepe Danquart: "Crook" ist das englische Wort für Gangster, "Cook" bedeutet Koch. Der Gangster und der Koch - das ist ein genialer Titel, weil er eigentlich schon die Geschichte des Films erzählt. In C(R)OOK geht es um einen Gangster, der aussteigen will, weil er nur mehr kochen möchte, außerdem hat er noch ein kleines Geheimnis. Dadurch entstehen wahnsinnig viele Komplikationen.

Am Anfang aller Aktionen steht ein Ausspruch von Al Capone: "Ich habe nur dreimal in meinem Leben geweint: als man Jack Ruccini gehängt hat, bei der Geburt meines Sohnes, und als ich den Flügel eines getrüffelten Huhns in den Ontario See fallen ließ." Mir gefällt diese Zitat, weil es der perfekte Einstieg für eine kulinarische Gangsterkomödie ist.

Pepe Danquart: C(R)OOK bewegt sich haarscharf auf der Kante zwischen Komödie und Gangsterfilm. Der Film spielt mit Gewalt-Klischees, wie wir sie von Martin Scorsese kennen, gleichzeitig wollten wir aber auch den Wortwitz auf einem möglichst hohen Niveau halten. Diese Gratwanderung bestimmt den Rhythmus von C(R)OOK. Die Geschichte reitet sich so weit rein, dass jeder sich denkt, wie kommen die da jemals wieder raus? Dadurch entsteht Spannung.

Der Katalysator, der Teilchenbeschleuniger, der alles zusammenhält und gleichzeitig auch antreibt, ist das Kochen.

Pepe Danquart: Der amerikanische Koch Anthony Bourdain vergleicht in seinem Buch "Kitchen Confidential" (dt. Titel: "Geständnisse eines Küchenchefs" die Stimmung in einer Restaurant-Küche, wo man in zwei Stunden 500 Essen rausknallen muss, mit einer Green Beret Einheit, die in Vietnam unter Napalm Beschuss liegt. Exakt das wollte ich inszenieren. Schon wie Bourdain seine Küchenhilfen beschreibt, die kommen alle aus dem Knast, die sind alle tätowiert. Die Hektik, die Brutalität, die rohe körperliche Ausstrahlung dieser Welt hat mich direkt ins Gangstermilieu geführt. Mein Grundprinzip war: Wer schon alles vom Leben weiß, muss zum Gangster nur noch eines lernen - Kochen.

Sind das nicht trotzdem zwei getrennte Welten? Wirklich ernst nimmt dem Oskar seine Kochkunst ja keiner der Gangsterkollegen in C(R)OOK, die betrachten das bestenfalls als eine lebenswerte Marotte von ihm.

Pepe Danquart: Das mag hier schon so sein. Aber auf der anderen Seite, bei der italienischen Mafia, wenn die im Knast sitzen, bei GOOD FELLAS zum Beispiel, da wird lange und ausführlich über die Qualität der Spagetti oder die Zubereitung vom Sugo gesprochen.

Gangster haben immer eine große Affinität zum Leben: Drogen, Frauen, Essen. Gangster leben für den Augenblick, für den Genuss. Die bürgerliche Perspektive sagt, dass man das Leben erst dann genießen darf, wenn der Staat die Rente überweist. Das sehen Gangster völlig anders, so kommt das Kochen ins Spiel. Gleichzeitig wollte ich aber auch ausdrücken, dass Kochen selbstverständlich auch eine große Herausforderung sein kann. Dass es im Leben von Oskar eben auch etwas gibt, das ihm mehr bedeutet als sein Job als Geldeintreiber der Russenmafia.

Oskar ist ja quasi zum Aussteigen verdammt. Wenn er seinem Kollegen, dem Valentin, einen edlen Rotwein anbietet, dann füllt der das Glas mit Cola auf. Soviel Ignoranz kann auf Dauer kein Feinschmecker ertragen, nicht einmal wenn er Profikiller ist.

Pepe Danquart: In solchen Szenen funktioniert der Film fast wie ein Comicsstrip. So wie z.B. der britische Gangsterfilm "Snatch - Schweine und Diamanten" spielt auch C(R)OOK mit Klischees und überzieht die sogar noch. Da gibt es viele kleine Zitate, die Kennern von Kultfilmen sicher auffallen werden, das geht zurück bis zu Sam Peckinpah. Nur werden diese Szenen natürlich aus den Zusammenhang gerissen und einen völlig neuen Kontext gestellt. Gleichzeitig werden auch die Figuren ins Extrem getrieben, da muss ich nur an den dummen Killer denken, den der Roland Düringer spielt. Oder der zwar wissenshungrige, aber doch auch sehr naive Gauner von Moritz Bleibtreu. Diese völlig durchgeknallte Verlagstante der Nadeshda Brennicke, die mit einer Verve und einer Freude bereit ist, in diese völlig neue Welten einzutreten, einfach weil sie das alles sehr sexy und aufregend findet. Dann der klassische Böse von Paulus Manker bis hin zu Karlheinz Hackl als Grand-Signeur des Paten. Den etwas verletzt eitlen Polizisten, den Josef Hader in seiner unnachahmlichen Art darstellt, Corinna Harfouchs Therapeutin, die glaubt, dass man alles, was im Leben auf einem zukommt, im Gespräch bewältigen kann - das ist ein Gemisch von Charakteren, das einfach nur hochexplosiv enden kann.

Mit einer einzigen Ausnahme sind alle Figuren logisch besetzt: Henry Hübchen als Oskar. Finden Sie nicht auch, dass der gegen seinen Typ spielt?

Pepe Danquart: Henry Hübchen ist sicher ein wenig gegenbesetzt. Aber ich wollte ihn unbedingt haben, weil ich finde, dass er ein sehr gutes Spiel im Kleinen hat. Fast alle Figuren in C(R)OOK sind physisch besetzt, als körperlich, dagegen ist Henry Hübchen einer, der sein Spiel von Innen heraus entwickelt. Die Menschen lieben ihn, weil er etwas Dominantes hat, aber gleichzeitig immer auch das Gefühl vermittelt, dass man ihn beschützen will.

Wie sind Sie auf den Wiener Burgschauspieler Karl Heinz Hackl als Mafiapaten gekommen?

Pepe Danquart: Karlheinz Hackl hat diese Marlon Brando Qualität, er kann ohne viel zu sagen eine ungeheure Autorität ausstrahlen. Er war mir nur ein wenig zu jung, deshalb habe ich ihn in der Maske etwas älter gemacht. Das war eine schwierige Entscheidung, ich habe da lange gesucht, bis ich mich für den Karlheinz Hackl entschieden habe. Jetzt bin ich aber ganz froh drüber, auch wenn das letztendlich so ausgegangen ist, dass er während der Dreharbeiten so schwer erkrankt ist. Es ist im Prinzip die letzte große Arbeit, die er gemacht hat. Ich freue mich sehr, dass der Film jetzt rauskommt, wo es ihm wieder besser geht.

C(R)OOK steckt voller winziger Handlungs-Gags wie etwa Josef Haders japanische Monologe. Besteht da nicht die Gefahr, das Publikum mit Details zu überfüttern?

Pepe Danquart: Grundsätzlich habe ich eine große Hochachtung vor dem Publikum, deshalb traue ich ihm auch mehr zu als die meisten Drehbuch-Dramaturgen. C(R)OOK funktioniert wie ein Clip, da trägt auch dieser Russen-Pop, den ich unter die Handlung lege, seinen Teil zur Atmosphäre bei. Es ist ein Feuerwerk, das ich da abschieße, und der einzige Fehler wäre, den Rhythmus dieses Feuerwerkes fahrlässig zu unterbrechen. Wenn du es einmal geschafft hast, dich in diese Kanonerie von Sprachwitz, Dialogwitz, Action und Genrewechseln von der Comedy bis hin zur atemstockenden, aber immer auch augenzwinkernden Gewalt einzublenden, dann bleibst du auch drin. Ich finde, dadurch wird das Ding leicht, schnell und halt auch sehr unterhaltsam.

Apropos Gewalt: Manche Szenen balancieren da schon sehr an der Grenze - ich denke nur an die

Folterszenen mit Paulus Manker und Corinna Harfouch. Angenommen es kommt der Vorwurf, der Film sei zu brutal...

Pepe Danquart: Ich glaube nicht, dass das ein Problem wird, weil man bei mir die Gewalt ja

eigentlich gar nie sieht. Ich habe das sehr entschärft, am Anfang war der Film viel brutaler. Jetzt gibt es keinen Fußtritt, keinen Schlag, keine Blutfontänen wie in "Kill Bill", alles findet nur als Andeutung statt, die eigentliche Gewalt geschieht nur in der Fantasie des Zuschauers. Selbst wenn Leute erschossen werden, passiert das immer mit einem Augenzwinkern, fast schon eine comicshafte Überzeichnung statt, da wird Gewalt zum Zitat von Gewalt.

Außerdem wird die Gewalt in C(R)OOK genauso als Gag eingesetzt wie etwa der Wortwitz.

Pepe Danquart: Absolut. Das ist genau die Intention der Inszenierung gewesen. Wer eine Gangster-Comedy machen will, muss beide Genres bedienen. Das war natürlich auch die Gratwanderung von C(R)OOK. Ich musste, wie man beim Segeln sagt, immer so hart am Wind bleiben, dass das Boot jederzeit kippen konnte. Die Balance zu halten war meine große Aufgabe.

Wie ernst nimmt man solche Figuren eigentlich als Filmmacher?

Pepe Danquart: Ich habe den Schauspielern gesagt: "Leute, versucht erst gar nicht witzig zu sein. Spielt die Rollen so ernst wie ihr könnt. Für die Überzeichnung bin ich zuständig."

Wenn der Pate aus Trauer um seine Tochter heraus Rache will und sagt, man soll dem die Ohren abschneiden und in den Mund stecken, dann meint er das schon auch so, denn erst dadurch bekommt die Pointe ihren Witz. Hätte er das schon witzig gesagt, dann wäre es nur ein oberflächlicher Gag wie Bully das macht. Aber ich wollte keine Bully Parade machen, sondern einen spannenden Gangsterfilm, der zugleich auch Komödie ist.

Warum spielt C(R)OOK in Wien?

Pepe Danquart: Ich konnte mir diese Geschichte in keiner anderen Stadt vorstellen. In Wien versammelt sich so eine balkanesishe Mischung, die es sonst nirgends gibt. Es ist auch eine Stadt, wo die Verrückten noch frei herumlaufen, in Wien gibt es eine große Toleranz gegenüber allen Arten und Formen von Exzentrikern. Auch die Architektur ist faszinierend, einerseits imperial, andererseits auch sehr heruntergekommen. Wien ist genau die Märchenstadt, die ich mir für so einen Russenmafiafilm vorgestellt habe. In Deutschland ist das eine ganz andere Art von Subkultur. Hier fehlt die Leichtigkeit, in Wien hat das mehr Schmah.

Wie ist Vincent Klink in den Film gekommen, der den Koch ja nicht nur spielt, sondern wirklich einer der berühmtesten Sterneköche Deutschlands ist?

Pepe Danquart: Ich wollte unbedingt einen echten Koch im Film haben, damit die Dramaturgie in der Küche stimmt. Alles was man im Film sieht, hat Vincent Klink auch gekocht. Der ist ein ganz besonderer Koch, gleichzeitig auch jemand, der fast anarchistische Gedanken hat, der Literat ist, der vierteljährlich eine eigene Zeitung herausgibt. Der kennt die verrückte Welt der Köche, diese Authentizität war von Anfang an ein ganz besonders wichtiges Anliegen. Nicht nur was ich mir von Anthony Bourdain über die Literatur aneignen konnte, sondern dass da auch jemand ist, der Abläufe kennt und zubereiten kann. In diesem Film gibt es nicht eine einzige Plastbanane. Alles was in C(R)OOK gegessen, zubereitet und gesehen wird, ist von einem Meisterkoch gekocht. Wir wollen zu diesem Film auch ein Kochbuch machen, der Vincent Klink und ich. Ein Gangsterkochbuch: Wir kochen kriminell.